

Jeans Offenbarung – Und die Löwin wurde Fleisch

Es ist Nacht. Jean kommt nach Hause, dreht den Schlüssel und tritt ein. Er schliesst die Wohnungstüre. Die Löwin sitzt neben der Türe im Dunkeln. Er erkennt ihre Konturen. Er ist nicht überrascht:

Ich habe dich erwartet. Jetzt bist du da. Seit wann bist du weg von Bandiagara?

Nach Mariamas Befreiung, sagt die Löwin. Das war am Songho-Felsen. Du warst dort. Ich habe dich an deinem Geruch erkannt. Du standest mit Oumar im Unterholz. Übrigens: Auch Mariama hat dich gewittert.

Sie hat mich gewittert?, fragt er erstaunt.

Sie ist zwar ein Mensch. Aber sie hat eine gute Nase, sagt die Löwin lächelnd. Und sie ist meine Tochter. So wie alle meine geliebten, dunklen Geschöpfe des hellen Sonnenlichts.

Jean nickt. Diese Worte kennt er. Es sind die Worte Ogotemmelis aus dem Dogon-Mythos.

Er macht Licht und sieht sie an. Er ist von ihrer umwerfenden Schönheit hingerissen. Die Löwin blinzelt:

Warum so hell, mein Freund? Ich liebe die Dunkelheit. Und die Jagd. Wie die Katzen.

Er sagt: Auch die Raubtiere? – Nun bist du wirklich da, meine Schöne. Ich kann's kaum fassen. Lass dich im Licht betrachten. Hier gibt es nichts zu jagen, hier bist du nur bei mir.

Sie sagt: Ich jage, wann und wo ich will. In Afrika und Europa.

Sie schweigen. Unentwegt schaut er sie an.

Dann fragt er:

Wie schafftest du es überhaupt hierher zu kommen? Von Bandiagara über Bamako sind es mehr als 4000 Kilometer Luftlinie bis hierher.

Sie sagt:

Luftlinie? Auf dem Landweg waren es für dich 7000 bis Bamako, nicht wahr? Was glaubst du, wie ich hierhergekommen bin? Denkst du, ich fliege? Du siehst: ich habe keine Flügel. Ich bin auch kein feuerspeiender Drache. Normalerweise tragen mich meine Beine. Dazu habe ich ein paar andere Talente, um mich vorwärts zu bewegen. Du weisst: Immanenz ist transzendierbar. Stell darum nicht zu viele Fragen. Nach all dem, was uns so viele Jahre verbunden hat.

Du scheinst mir etwas nervös zu sein, sagt er vorsichtig.

Wundert dich das? fragt sie. Ich war schon lange nicht mehr einem Mann so nahe, wie jetzt dir. – Äusserlich, fügt sie bei. Das ist anders.

Sie schweigen. Dann sagt sie:

Du weisst, dass ich in deinem Innern war, nicht wahr?

Er nickt. *Ich ahnte es. Jetzt weiss ich es.*

Sie sagt: Weisst du auch, dass ich dich, als du schwer erkrankt warst, verliess?

Er schaut sie lange an. Dann sagt er:

Du hast mich wirklich verlassen? Irgendwie habe ich so etwas gespürt. Aber mal ehrlich: Hast du das wirklich getan?

Da ist sie nun endlich bei ihm, sie, die aus seinem Selbst wegging, um ihn sich selbst zu überlassen. Und erzählt ihm das noch.

Ja, sagt sie. Damals, als du in schwerer Krankheit lagst. Da musste ich dich verlassen.

Das versteht Jean nicht:

Eine Mutter bleibt doch auch bei ihrem Kind, wenn es schwer krank ist! Ich war damals fast tot und hatte diese Halluzinationen. Und die grüne Masse drang in mich ein und bedrohte mich, Organ um Organ in Besitz zu nehmen und mich zu zerstören. Da konntest du einfach weggehen?

Er steht vom Stuhl auf.

Nein, das konntest du nicht tun!, sagt er. Und er geht einige Schritte in der Wohnung hin und her.

Sie sitzt da und schaut ihm zu, bis er sich wieder setzt.

Dann sagt sie:

Jean, ich wusste, dass diese giftgrüne Masse in deine Seele und in deinen Körper eingedrungen war. Du erkanntest den Eindringling zwar, aber du warst selbst im Netz deiner Selbstdiagnose – der Erklärung über deinen Zustand, ein Burnout, wie du sagtest – verstrickt, ähnlich wie in einem Spinnennetz. Dieses Bild kennst du gut: Da gerät man hinein und will hinaus, aber mit jeder Bewegung ziehen sich die Fäden nur noch mehr zusammen. So verstricktest du dich.

Es war nicht ein moralisches Problem, dich zu verlassen. Auch keine Frage der Pflicht, sondern es war eine Frage der Entsprechung. Eine Mutter und ihr Kind gehören zusammen, und das Kind kommt von ihr und beide sind in vielerlei Hinsicht Teile und Entsprechungen voneinander. Doch auch eine Mutter und ihr Kind – und das ist der Urmythos – werden aus einer symbiotischen Beziehung zu zwei getrennten Lebewesen und haben fortan je ein eigenes Leben – und noch viel mehr als das: Sie haben auch ein individuelles Sterben und einen eigenen Tod.

Doch bei uns, bei dir, war das anders. Ich konnte nicht in einen Prozess eingreifen – auch wenn es von aussen her gesehen logisch erschien –, dessen symbiotischer Teil ich selbst war. Denn der kranke Teil eines Ganzen wird mit dem restlichen, sagen wir einmal, mit dem gesunden Teil, nicht besser oder gesünder.

Sie schweigt. Er denkt nach und versucht zu begreifen.

Verstehst du das, Jean?, fragt sie.

Jean schweigt und schüttelt den Kopf.

Die Löwin fährt fort:

Damals standest du in einem grossen Missverständnis mit dir selbst. Es war eine Persönlichkeitsspaltung. Wenn sich etwas spaltet, dann dringt z. B. Wasser ein, oder Gift, oder sonst etwas, das diese Spaltung noch verstärkt, ja fördert, bis das Ganze irgendeinmal auseinanderbricht. Auch das ist ein Mythos, nämlich der Mythos, welcher besagt, dass jedem unumkehrbaren Wandel eine ebenso unumkehrbare Krise vorangeht. Du schriebst ein paar Zeilen aus dem «Buch der Wandlungen» ab, nicht wahr?

Ja, sagt er, aus dem «I Ging». Daran erinnere ich mich gut. Dort steht:

«Nach einer Zeit des Zerfalls kommt die Wendezeit. Das starke Licht, das zuvor vertrieben war, tritt wieder ein.» –

Ja, sagt die Löwin, aber es geht noch weiter:

«Es gibt Bewegung. Diese Bewegung ist nicht erzwungen ... Es ist eine natürliche Bewegung, die sich von selbst ergibt.»

Sie schweigt einen Moment. Dann fährt sie fort:

Aber, das sage ich dir, die Umgestaltung des Alten geht nicht so leicht vor sich, wie es im I Ging heisst, denn vor dem Tod, mein lieber Jean, gibt es noch das Sterben. Das kennst du aus deinen Träumen, nicht wahr? – Schau mal! – Damals warst du ein Sterbender. Ein Todgeweihter. Ich war in dir und roch deinen Tod. Es war die Ausdünstung deines Körpers – nicht Leichengeruch, denn du lebst ja noch, aber es war dieser eigenartige Geruch, der nicht nur nach aussen, sondern auch nach innen dringt. Und ich war nicht die Einzige, die diesen «Geruch des Todes» bei dir wahrnahm.

Sie überlegt. Dann fährt sie fort.

Tiere und Menschen riechen den kommenden Tod. Und sie riechen ihn sogar dann, wenn er noch weit davon entfernt ist, sich zu manifestieren. Es ist wie bei den Ratten. Diese verlassen nicht eigentlich das sinkende Schiff. Sondern sie tun es – aus welchen Gründen auch immer – lange vorher. Welcher Sinn steht wohl dahinter? – Dass etwas getan werden muss, lange bevor eine zwingende Notwendigkeit dazu besteht. In deinem langsamen Sterben warst du verhärtet – im Kopf, im Körper und in deinen Organen. Verhärtet warst du, weil du die Idee im Kopf hattest, dich in Chile, am Pazifik, selber heilen zu können. Etwas hatte sich in deinem Kopf festgesetzt, welches nicht dem wahren Geschehen in deinem Körper entsprach. Das war deine Krise, Jean. Mit einem 5. oder 6. Sinn hatte das nichts zu tun. Sondern allein mit deiner fixen Idee. Da konnte ich dir nicht beistehen, auch wenn ich es gewollt hätte. Als dein symbiotischer Teil war ich nur noch «der ergänzende Teil» deines Selbst – und nicht mehr dein DU-Selbst. So heisst der Transzendenz-Mythos, den du ja kennst.

Sie schweigt und schaut ihn an.

Jean lässt die Worte der Löwin auf sich wirken. Dann fragt er sich, warum er sich damals, was seinen Gesundheitszustand betraf, vor der Realität mit seiner abstrusen Idee der Selbstheilung so sehr verschlossen hatte, dass er nicht mehr merkte, was er eigentlich hätte tun sollen, oder hätte tun müssen. Er hatte sich, und das war nicht das erste Mal in seinem Leben, so sehr aus dem Fenster gelehnt, das heisst, er hatte sich sehr weit von sich selbst entfernt. Wo es im Chinesischen *I Ging* doch klar und deutlich heisst:

«Darum ist die Umgestaltung des Alten auch ganz leicht. Altes wird abgeschafft, Neues wird eingeführt, beides entspricht der Zeit und bringt daher keinen Schaden.»

Sie schweigt und sieht ihn an. Jean denkt über all das nach, was sie gesagt hatte:

Sie hat vollkommen recht. Wer bin ich, dass ich von ihr eine Rechtfertigung verlangen könnte. Endlich bin an dem Punkt angelangt, wo ich immer hinwollte, und jetzt, wo ich angekommen bin – endlich! (er greift sich dabei an den Kopf) – und jetzt verlange ich von meiner Göttin, die heute zu mir gekommen ist und Teil meiner selbst war, dass sie mir in der grössten Gefahr meines Lebens hätte beistehen müssen! Dabei war es bloss meine «selbstverschuldete Unmündigkeit» (I. Kant) – und da ich werfe ihr noch vor, dass dies ihre Pflicht als «humane Göttin» gewesen wäre. «Humane Göttin»? Ach was! So ein Quatsch!

So flucht Jean in sich hinein.

Die Löwin hat seinem inneren Dialog zugehört. Sie wartet.

Dann sagt sie:

Wäre ich in dir geblieben, was – glaubst du – wäre geschehen?

*Du warst auf deinem Trip, der zu deinem **down to zero** führte, ob ich nun da war, oder nicht. Also musste ich gehen, auch wenn es mir sehr schwer fiel, aber es war richtig zu gehen. So wie es falsch gewesen wäre zu bleiben. Ich musste dich dir selbst überlassen. Fast 60 Jahre lang waren wir beide symbiotisch verbunden. Unser Verhältnis wurde durch deine Krankheit beendet. Das konnte nur geschehen, weil der Symbiont – also*

ich – wegfiel. Es war ein radikaler Eingriff in dein Leben, wie eine Amputation, die nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte.

Erst als ich nicht mehr in dir war, handeltest du. In allerletzter Stunde. Zum Glück. Du übergabst dich dem Spital. Das war die Kompensation deines Verlustes. Für nichts musstest du mehr sorgen. Das Spital erledigte alles. Es war für dich da und nährte dich wie eine Mutter – Entschuldige! – Es wechselte sogar deinen Katheterbeutel und deine Windeln. Das hätte ich nicht getan. Dich gesund zaubern, das konnte ich nicht. – Aber du hast überlebt. Schon nach einigen Tagen warst du über dem Berg und damit wieder du selbst. Dann konntest du beginnen, dich selber aus der Spital-Symbiotik entfernen.

Sie schweigt. Er ist tief in seine Gedanken versunken.

Jean, verstehst du? Unsere Symbiose ist glücklicherweise vorüber, Jean. Ich war noch nie so lange in einem Mann. Jetzt bin ich weder ein Teil von dir, noch du ein Teil von mir. Die Symbiotik hat sich in Autonomie verwandelt. Jetzt sind wir voneinander unabhängig.

Jean sagt mit Tränen in den Augen:

Ich will das aber nicht! Mir tut das bloss weh! Was war denn die Qualität unseres Zusammenseins vorher?, fragt Jean.

Die Löwin antwortet:

Dein Nichtwissen. Das ist keine Qualität. Dahinter ist ein Grund: Du warst mein Versteck.

Er insistiert:

Aber ich will mehr als nur dein Versteck sein. Du bist mein weiblicher Teil. Es war das Beste, was mir jemals im Leben geschah, dich in mir zu haben. Ich fühle mich immer noch leer wie damals, als du weg warst, aber ich wusste, dass du es warst.

Er schweigt.

Sie denkt:

Er spürt den Trennungsschmerz immer noch wie eine Amputation.

Sie schweigt.

Nach einer Pause fragt er:

Meine Liebe, noch etwas Banales: Als du in mir warst, verhielt ich mich damals wie ein Patriarch?

Nein!, lächelt sie, du warst nie einer. Eher war ich deine Matriarchin. Meine Weiblichkeit steckt tief in dir. Bei jedem Mann ist das so. Bloss, dass er es nicht weiss, oder nicht wissen will. Ich machte mit dir das, was ich tun wollte! – Auch jetzt. Spür mich doch mal! Und sie gibt ihm einen deftigen Schwanzhieb.

Was hat sie doch für eine Kraft!, denkt er verdutzt.

Sie sagt: Du siehst, Jean, wie rasch es gehen kann, dass man – kaum befreit – plötzlich wieder in Gefangenschaft ist. Oder dachtest du etwa, als du krank warst, dass ich eine deiner drei abzuschaffenden Götter – in meinem Fall Göttinnen – sei?

Jean hatte verstanden. Nein, nein, beileibe nicht!, und sicher nicht ein strafender, ein rächender Gott! Der ist wirklich unbrauchbar! Du bist meine Göttin. Ich brauche keinen Gott!

Er schweigt. Und überlegt. Dann fragt er sie:

Darf ich auf etwas zurückkommen – nur dass es gesagt ist?

Sie nickt. Sie hatte von ihm insgeheim diese letzte Frage, die er bisher noch nicht gestellt hatte, erwartet. Und er stellt sie:

Hättest du mich sterben lassen, damals?

Ohne zu zögern sagt sie:

Ich bin eine Göttin, eine Frau und ein Raubtier, Jean. Darum mache ich keine Kompromisse! Du hast dich für und nicht gegen das Leben entschieden – nicht ich. Ich bin nicht deine heimliche Regentin deiner Gefühle. Es waren deine Lebenskräfte, die über dich entschieden, und nicht mein Mitleid.

Sie schweigen lange und hängen ihren Gedanken nach. Jean fühlt sich ihr sehr nahe, und es ist nur noch wenig Bitterkeit in ihm. Ausser der Wehmut. Über das, was war, dann wegging und nicht wiederkommt.

Was willst du von mir? fragt er die Löwin und sieht sie an.

Sie erwidert: Frage besser dich selbst: Was will ich von ihr?

Jean überlegt keine Sekunde und sagt:

Alles! Alles, meine Schöne, will ich von dir.

Gut, sagt die Löwin, wenn du mir alles gibst, dann bin ich einverstanden. Aber entschuldige. Du bist ein Mensch und dazu noch ein Mann. Erlaube, dass ich daran zweifle.

Ich habe dir gesagt, wiederholt Jean, dass ich alles von dir will.

Ich habe es gehört, sagt sie.

Woran zweifelst du denn?, fragt er.

Weil du mir nie alles geben wirst, sagt sie.

Ach! Muss das denn jetzt grad sein?, fragt er. Gut. Sagen wir es so: soviel ich kann, will ich dir geben. Es ist ja noch genügend Zeit, sich zu arrangieren.

Sie sieht ihm in die Augen: Arrangieren wir es jetzt; dann brauchen wir nicht mehr darüber zu streiten.

Dann sagt sie: Merkst du es denn nicht?

Was meinst du?, fragt er wohl ahnend.

Jean! schnurrt sie. Ich habe dich zum Fressen gern!

Ja, sagt er und holt eine zweite Decke und ein Kissen aus dem Schrank und legt beides aufs Bett und sagt: Komm!

Sie lächelt. Sofort – und geht ins Bad und schliesst die Türe.

Was tut denn eine Sphinx im Bad?, fragt er sich.

Als sie ins Schlafzimmer zurückkommt, fragt sie ihn:

Auf welcher Seite soll ich liegen?

Jean sagt: Wir liegen wie die Dogon in ihren Schlafräumen: die Frau liegt auf der linken Seite, das Gesicht nach Osten, und der Mann liegt auf der rechten Seite, das Gesicht nach Westen, in der gleichen Lage, wie sie auch im Grab liegen werden.

Und sie legen sich nieder wie die Dogon, wenn sie sich lieben oder im Grab liegen, und Jean sagt: